

Ensemble WirkWerk

im Interview

In der Besetzung Klaviertrio mit Elektronischer Musik macht das Ensemble Wirkwerk, bestehend aus Annette und Valerie Fritz (Violine, Violoncello), Josef Haller (Klavier) und Andreas Trenkwalder (Elektronik, Viola) seit geraumer Zeit mit progressiven Programmen auf hohem Niveau von sich hören. Annette Fritz studierte mit Schwerpunkt Neue Musik in Wien und München bei Prof. Stefan Kamilarov, Mirjam Tschopp und Getrud Schilde. 2019 wurde sie beim Tiroler Klassik Instrumentalistenpreis mit dem Jeunesse Preis ausgezeichnet, und seit 2020 ist sie künstlerische Leiterin des Ensembles Walzerklang. Valerie Fritz studiert aktuell an der Universität Mozarteum in Salzburg bei Clemens Hagen. Sie ist Preisträgerin des *Berlin Prize for Young Artists* und des Mainardi Cello Wettbewerbs. Sie tritt regelmäßig mit der Camerata Salzburg und dem Ensemble NAM-ES auf und ist seit 2020 zudem Leiterin

der IGNM Zweigstelle Tirol und Veranstalterin der Konzertreihe noiz//elektorrauschen. Josef Haller studierte zunächst an der Universität Mozarteum in Innsbruck Instrumentalpädagogik sowie am Tiroler Landeskonservatorium Klavier Konzertsfach (bei Sebastian Euler) und Komposition (bei Franz Baur), im Anschluss daran an der Royal Academy of Music Aarhus Master in Klavier mit Schwerpunkt Zeitgenössische Musik sowie Komposition. Seit 2021 ist er Lehrbeauftragter am Mozarteum Innsbruck für Klavier und Aufführungspraxis Neue Musik. Andreas Trenkwalder studierte bei Mirjam Tschopp und Christos Kanettis am Tiroler Landeskonservatorium und am Mozarteum Salzburg Instrumentalpädagogik (Violine, Viola, Jazz), und Komposition bei Franz Baur. Derzeit studiert er Computermusik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz.

Annette Fritz,
Andreas Trenkwalder,
Josef Haller,
Valerie Fritz
Foto: Dino Bossnini



Kons: Wie kam es zur Gründung des Ensembles?

Das ist über die Zeit gewachsen. Wir haben schon in verschiedenen Formationen miteinander gespielt, und dann gab es die Einladung zu einem Jeunesse Konzert, das wegen Corona letztlich nicht stattfinden konnte, aber es war die Zündung und die Idee, dass wir eine gute Besetzung haben mit dem Klaviertrio und der Erweiterung mit Elektronik. Was uns verbindet, ist die Liebe zur Neuen Musik oder die Liebe zur experimentellen elektronischen oder elektroakustischen Musik.

Wie seid ihr auf euren Namen gekommen?

Es war eher eine schwierige Geburt. Wir hatten lange Listen mit Namen und Wörtern, die uns gefielen. Wir haben auch mal einen Band-Name-Generator angeschmissen und uns dabei köstlich amüsiert: „Fritz and the crazy Monkey“, „Masters of Mutters“. Am Ende hat die Deadline den Namen entschieden, und mittlerweile haben wir uns damit schon identifiziert.

Wie würdet ihr euer Programm beschreiben?

Wir verstehen uns nicht als rein zeitgenössisches Ensemble, im Grunde sind wir offen, alles zu spielen. Wichtig ist, dass wir nicht immer zu viert spielen, dass die Programme bunt gemischt und die Besetzungen variabel sind. Da kann auch mal jemand einen Bach spielen, wenn das thematisch reinpasst, oder ein Duo oder ein Trio oder etwas für vier Performer. Wir kombinieren unsere Programme dramaturgisch, es gibt einen Leitfaden, ein Motto

oder ein Thema, oder es gibt etwas, was von dem Veranstalter vorgeschlagen wird, und dann suchen wir uns Stücke, die dazu passen. Im Vordergrund steht, ein interessantes Konzert zu gestalten mit einem guten Konzept dahinter. Es braucht viel Energie und Fokus, um in einer Sache gut und spezialisiert zu sein, und wir haben nicht den Anspruch, das gesamte Repertoire abdecken zu müssen und zu können. Wir kommen aus einer Tradition und wir schätzen die auch sehr. Man hat ja im 20. und 21. Jahrhundert schon genug Literatur von der Spätromantik über virtuose Literatur bis hin zu Performance und neuen Spieltechniken. Wir mögen am liebsten die Stücke, wo wir unsere Instrumente gar nicht spielen müssen; da ist es am spannendsten, neue Rollen einzunehmen, neue Fähigkeiten einbauen zu können.

Ihr gestaltet eure Konzerte auch räumlich?

Wir fixieren zuerst das Programm und überlegen uns dann, wie wir die elektronischen Aufbauten bühnentechnisch miteinander verbinden. Es ist auch manchmal die pragmatische Überlegung, keine langen Umbauten machen zu wollen oder zu können auf Grund von komplizierter Elektronik und Verkabelung. So bieten sich Stationen an, die man stehen lassen kann, so entsteht ein nicht unterbrochener Klangverlauf. Dem liegt auch der Gedanke zu Grunde, dass ein Konzert zu besuchen nicht nur Hören, sondern auch Sehen ist und dass der visuelle Aspekt wahnsinnig wichtig ist und einen großen Einfluss darauf hat, wie ein Konzert wahrgenommen



wird. Uns ist wichtig, das Konzert aus Sicht des Publikums zu denken.

Wie organisiert ihr euch?

Was die Programmauswahl angeht, ist es sehr demokratisch, was das Organisatorische angeht, nicht so sehr; das muss auch nicht sein. Jeder hat Sachen, die er besser kann, jeder hat so seine Rolle innerhalb des Ensembles. Das hängt von den Stärken ab, die jeder mitbringt. Es hängt auch davon ab, zu wem eine Projektanfrage kommt. Der- oder diejenige nimmt das in die Hand und hat so mehr Arbeit an einem Projekt als die anderen; aber das gleicht sich dann übers Jahr hinweg wieder aus.

Wie macht ihr die Öffentlichkeitsarbeit?

Da sind uns gewisse Grenzen gesetzt, weil wir alle auch in vielen anderen Formationen tätig sind. Es ist nicht unser Ziel, dass das Ensemble die Priorität von allen Vieren im gesamten künstlerischen Schaffen wird. Die Projekte, die wir spielen, sollen gut und interessant für jede und jeden von uns sein. Es kommen Anfragen, wie beispielsweise vom Osterfestival dieses und letztes Jahr. Es gibt einen kleinen Instagram Kanal. Das ist etwas, worum wir uns noch besser kümmern könnten, wo uns aber bisher einfach die Zeit und das Geld gefehlt haben.

Welche Bedeutung hat die Neue Musik für euch?

Wir haben im Ensemble „konstellation“ schon festgestellt, dass sie uns gefällt, gut liegt und dass sie auch eine gewisse Befreiung aus dem Standardrepertoire darstellt. Man ist ja nicht komplett frei in der

Neuen Musik, aber die Möglichkeiten, die sich bieten und die sich auftun, sind für uns viel größer; vor allem durch die Tatsache, dass man mit lebenden KomponistInnen arbeiten kann, weil man so ganz viel Einblick in den Kompositionsprozess bekommt und auch selber teilweise einwirken kann. Bei Neuer Musik muss man jede Note erst zweimal umdrehen, bevor man sie überhaupt spielen kann; so kommt es zu einem hohen Energieanteil beim Spielen, und das hat uns immer sehr fasziniert. Wir glauben, es ist deswegen so wichtig, im Ausbildungskontext mit Neuer Musik in Berührung zu kommen, weil da noch Zeit ist, sich mit einem Werk über mehrere Probenstage, über mehrere Probenphasen hinweg zu beschäftigen. Das ermöglicht ja erst, dass man einen gewissen Einblick bekommt in die Struktur dieser Stücke.

Wie geht es mit WirkWerk weiter?

Insgesamt gibt es den Wunsch, nachhaltiger zu arbeiten, mit einem Programm mehrmals auftreten zu können, das Publikum auszubauen. So beginnen wir am 24. November im ORF Tirol eine kleine Tour, die wir über die IGNM selbst organisiert haben: unter anderem drei Uraufführungen von Andreas Trenkwalder, Johannes Brömmel und Caroline Profanter. Wir versuchen vor allem jüngere Menschen anzusprechen, wollen Konzerte gestalten, die keine große Hemmschwelle darstellen. Im Zusammenspiel der Stücke sind es sehr einfach erfahrbare Programme, die auch alle abholen, die keine großen Vorkenntnisse haben.

Harald Pröckl

Foto: Dino Bossnini